

durch eine gründliche Kenntnis der Geistesgeschichte und eine solide Sozialphilosophie und Philosophie der Politik ergänzt werden... Nur unter dieser Bedingung können wir eines der schwersten Unglücke vermeiden, dem die Wirksamkeit des Christen ausgesetzt ist und das darin besteht, wahre Prinzipien falsch anzuwenden. Für das Schicksal der Christenheit und der Welt ist es klar, daß die schlecht angewandten guten Prinzipien ebenso verhängnisvoll sind wie die schlechten Prinzipien. Denn wenn die schlechten Prinzipien diejenigen täuschen, die sich im Irrtum befinden, so täuschen die schlecht angewandten guten Prinzipien diejenigen, die in der Wahrheit sind, und verderben gerade die Tat, die die Welt hätte heilen sollen. Gerade auf der Ebene der Anwendung der ewigen Prinzipien auf den zufälligen Stoff der zeitlichen Geschichte erscheinen die menschlichen Wissenschaften, von denen ich eben sprach, Geistesgeschichte, Sozialphilosophie und Philosophie der Politik, Soziologie, Ethnologie, Sozialökonomie, Recht und Rechtsphilosophie, wenn sie von einer gesunden Metaphysik und Theologie erleuchtet sind... von uneretzlichem Nutzen..."

„Fügen wir hinzu, daß man von der Arbeit des Christen in der Geschichte nichts versteht, wenn man glaubt, daß er die Welt in einen Zustand bringen wolle, wo jedes Übel und jede Ungerechtigkeit verschwunden wäre; angesichts der Ergebnisse wäre es gar zu leicht, den Christen dann als Utopisten zu verurteilen. Die Arbeit des Christen besteht darin, in der Welt die innere Spannung und die langsame und schmerzliche Befreiungsbewegung zu erhalten und zu steigern, die durch das Wirken der unsichtbaren Macht der Wahrheit und der Gerechtigkeit, der Güte und der Liebe inmitten der Masse, die in entgegengesetzter Richtung zieht, bewirkt wird, und diese Arbeit kann nicht vergeblich sein, sie wird bestimmt Frucht tragen.“

## Eugene

Die moderne Biologie ist in die Vorgänge bei der Entstehung des Lebens so tief eingedrungen, wie man es in der ganzen bisherigen Menschheitsgeschichte nie für möglich gehalten hätte. Die Wissenschaft kann in diese Vorgänge eingreifen und sie lenken und tut dies in den modernen Zuchtverfahren in weitestem Maße. Daß solche Eingriffe auch bei der Entstehung und Gestaltung menschlichen Lebens, da der Mensch mit seiner körperlichen Existenz am tierischen Leben teilnimmt, möglich sind, ist klar und zum Teil auch bereits erprobt. Ebenso klar ist aber auch das Unheimliche dieser Möglichkeit. Unheimlich und ungeheuerlich erscheint diese Macht des Biologischen über das Gesamtmenschliche als die Möglichkeit einer Lenkung unsrer Existenz vom Animalischen her. Das Bewußtsein der christlichen Welt hat sich mit diesen Phänomenen noch viel zu wenig beschäftigt, und es ist ein dringliches Anliegen, vom christlichen Menschenbild her zu den erstaunlichen Ergebnissen der modernen Biologie Stellung zu nehmen, ehe diese Wissenschaft Bahnen einschlägt, auf denen der Christ auf keinen Fall mehr folgen kann und damit einen Wissenszweig aus dem Auge verlieren ja völlig aus der Hand geben müßte, der an sich, wie jede Wissenschaft als Erforschung von Wahrheit und Verwirklichung von geistigen Zielen, einen christlichen Aspekt bieten muß.

Einige der bedeutendsten französischen katholischen Zeitschriften haben sich in letzter Zeit mit diesen Problemen beschäftigt, so die „Vie Intellectuelle“, die „Cahiers Laënnec“, die belgische „Nouvelle Revue Théologique“ und im Juniheft dieses Jahres auch die „Etudes“. Die Phänomene, auf die P. Saint-Seine, der Verfasser des Artikels, hinweist, sind vor allem die der Hormonologie: Injektionen, durch die Mutterschafe, die sonst bei jedem Wurf nur ein Lamm zur Welt brachten, jedesmal zwei werfen; Hormontabletten, durch die Färsen in Milchkühe verwandelt werden, ohne trächtig zu sein, und durch die sie auch über das bisherige produktive Alter hinaus Milch geben, so lange sie überhaupt leben. Andere Versuche sind zur Beeinflussung der Sexualität gemacht worden, mit denen man bei Hühnern schon die erstaunlichsten Resultate gehabt hat. Längst weiß man ja auch schon, daß ein Mehr oder Weniger gewisser Sexualhormone den menschlichen Charakter erheblich beeinflusst. Ein zweites Wissenschaftsgebiet, das die weittragendsten Ergebnisse erzielt, ist das der experimentellen Embryologie, zu der die künstliche Befruchtung durch mechanisch konserviertes Sperma gehört, deren Anwendungsmöglichkeit beim Menschen bereits erwiesen ist (in England sind in 60 Kliniken schon Versuche dieser Art gemacht worden, die zur Geburt von mehr als dreitausend Kindern geführt haben). Die Wissenschaft beschäftigt sich auch noch eifrigst mit dem Problem der Parthenogenese, und man hat eine solche mittels künstlicher Einwirkungen auf das Ei bereits bei einer Häsini hervorrufen können. Auch auf diesem Weg kann die Wissenschaft selbstverständlich noch weit kommen. So hat also die Wissenschaft heute Möglichkeiten entdeckt, in entscheidendster Weise auf Entstehung und Wesen lebender Organismen einzuwirken, und es ist selbstverständlich, daß der Mensch seine Kenntnisse, wenn möglich, auch zur Verbesserung seiner eigenen Lage auszunutzen gedenkt. Ist das Leben für den menschlichen Organismus unter den Umständen, die die moderne Technik geschaffen hat, die die modernen Verhältnisse mit sich bringen, oft schwierig genug, sind die Ansprüche, die an ihn gestellt werden, außerordentlich genug, so ist er versucht, alle seine Kenntnisse anzuwenden, um sich diese Existenz zu erleichtern, sich diesen Erfordernissen gewachsen zu machen. Und wie er auf die Tiere einwirkt, die in seinem Dienst stehen, so erwägt er auch, auf sich selber einzuwirken. Und damit erheben sich eine Reihe von Fragen, die nicht mehr ins Gebiet der biologischen Wissenschaft, der Naturwissenschaft überhaupt gehören, sondern in das der Moral und der Theologie.

Die dringlichste Frage ist zunächst vielleicht die ganz allgemeine: was für einen eigentlichen Wert haben diese Forschungsarbeiten und Experimente überhaupt? „Denn“, so heißt es in dem Aufsatz, „der Wissenschaftler kann bei seinen Forschungen nicht auf seine Menschenwürde verzichten, nicht darauf, daß er verantwortlich ist für sein Tun, fähig, seine Ziele zu wählen und nach eigenem Ermessen zwischen den dahin führenden Wegen zu unterscheiden. Wo die Natur in dunkler Mühe um den Preis zahlloser Umwege auf allen Wegen, die sich ihr öffnen, sucht, kann der Mensch voraussehen, lenken, wählen. Darin eben besteht sein gefährliches Privileg, bewußt und frei zu sein...“ In der „Vie Intellectuelle“ hatte P. Dubarle die Frage so gestellt: „Ist das harte Gesetz der modernen Zeiten, daß

der Mensch alles, was ihm möglich ist, auch vollbringen muß, wirklich das einzige, das unser Wesen regieren soll, unser Wesen, das darin besteht, Geist inmitten der Welt zu sein?"

Für den Christen handelt es sich vielmehr darum, den Menschen im Namen eines Gesetzes, das über ihn hinausgeht, gegen sich selber zu verteidigen — und das wird, so sagt Saint-Seine in den „Etudes“, sehr bald in der Welt auf Widerstand oder auf Spott stoßen, ist aber darum nur umso nötiger.

Gewisse Grenzen sind für den Christen von Anfang an gezogen durch das ganz bestimmte Menschenbild, das er hat. P. Dubarle hat in der „Vie Intellectuelle“ insbesondere auf die unersetzliche Rolle hingewiesen, die die christliche Lehre der Familie zuerkennt: die Familie ihrerseits aber beruht wieder auf dem persönlichen Band zwischen Mann und Frau und zwischen Eltern und Kindern. „Das Menschengeschlecht kann sich nicht wie ein animalisches Kollektiv behandeln, innerhalb dessen den biologischen Beziehungen keinerlei höhere Aktualität zukäme“. Das bedeutet allerdings auch vom christlichen Standpunkt aus nicht, daß man nicht irgendwelche Prozeduren erfinden könnte, die die menschliche Existenz erleichtern könnten.

Aber damit kann z. B. nicht gemeint sein, daß es dem Menschen förderlich wäre, ihn durch irgendwelche Beeinflussung zu irgendwelcher Leistung geeigneter zu machen, ihn zu „spezialisieren“, wie es Tiere für gewisse Lebensbedingungen sind. Denn es ist das Wesen des Menschen, nicht in dieser Weise „spezialisiert“ zu sein (z. B. zu irgendwelchen manuellen oder intellektuellen Höchstleistungen), und ihn darauf hin züchten würde immer sogleich bedeuten, ihn zum Tier zu degradieren. Auch wäre gar nicht abzusehen, ob Eingriffe dieser Art nicht vielleicht Veränderungen anderer Art nach sich zögen, die den Menschen als Menschen beeinträchtigten. Das allerdings wäre ein rein wissenschaftliches Problem, das noch nicht geklärt ist, und läge als solches noch vor der moralisch-theologischen Fragestellung. Dahinter bleibt die Gesamtfrage: Was sollen wir überhaupt von diesen Untersuchungen und von den Erwartungen, die sich an sie knüpfen, halten?

Für den Christen muß es sich hier um zweierlei handeln: einmal muß es ihm am Herzen liegen, mit diesen wissenschaftlichen Forschungen wirklich vertraut zu sein oder zu werden. Denn sie werden vielleicht in naher Zeit einen ungeheuren Einfluß auf das menschliche Leben erlangen, und dann ist es von größter Wichtigkeit, daß der Christ diese Arbeit kennt und versteht. Denn, so sagt Saint-Seine, die Wissenschaft bleibt immer eine Tochter Gottes, weil sie Suche nach der Wahrheit und Mitwirken mit dem Schöpfer bei einer gemeinsamen Aufgabe sein soll: sie soll das Universum vollenden, das mit Absicht unvollendet gelassen ist als unser Arbeitsfeld. Die wissenschaftliche Forschung ist darum etwas Großes; sie kann zu den edelsten Bereichen gehören, in denen der Mensch seinen Verstand anwendet; als solchen hat die Kirche sie nach einer sehr authentischen Überlieferung gesegnet. Die Biologie ist heute instande, die geistige Tätigkeit des Menschen zu beeinflussen, und hierbei trifft sie auf Werte, denen gegenüber ihre Haltung die der Ehrfurcht sein muß. Aber um dieser ihrer gefährlichen Fähigkeiten willen darf sie nicht von vornherein aus der Reihe der erlaubten Forschungen ausgeschlossen werden, im Gegenteil; wenn der Christ diese

Wissenschaft ablehnt und sich selber überläßt, begeht er damit eine schwere und verhängnisvolle Unterlassung. Seine Aufgabe wäre es, sich bei jedem Schritt zu fragen: wird hier nicht um eines biologischen Wertes willen ein moralischer, also ein höherer Wert geopfert? Er müßte der Wissenschaft mit einer klaren und authentischen Werthierarchie zu Hilfe kommen.

Die Forschungen im Gebiet der menschlichen Biologie müssen sich halten können an ein klares Menschenbild, eine umfassende Vorstellung vom Menschen, die nicht einseitig von der Wissenschaft selber bestimmt sein darf. Es gibt sehr legitime Aufgaben der Biologie, aber der Mensch als Ganzes kann nicht von der Biologie her bestimmt werden. Denn der Mensch ist Leib und Seele, Fleisch und Geist, Sohn der Erde und Sohn Gottes. Die Aufgabe des Christen den neuen Ergebnissen der Biologie gegenüber ist also in diesem Aufsatz, wie man sieht, nur sehr allgemein umschrieben, seine Einstellung zu den einzelnen Erkenntnissen noch nicht festgelegt. Aber das liegt zum Teil im Wesen der Sache selbst: daß nämlich die christliche Lehre der Wissenschaft gegenüber nicht wissenschaftliche Thesen aufstellt, sondern sich darauf beschränkt, Grenzen zu ziehen.

## Medizin und Bekehrung in den Missionen

Die französische Zweimonatsschrift „Rythmes du Monde“, die vor noch nicht langer Zeit gegründet worden ist (vgl. Herder-Korrespondenz Heft 4, S. 169), beschäftigt sich in ihrer 2. Nummer mit dem Problem, ob es richtig ist, in den Missionen durch Wohltaten für den Leib die Seele zum Christentum zu führen. Das ganze Heft nennt sich „Leib und Seele“; denn jede Nummer dieser Zeitschrift hat ein Hauptthema, dem eine Anzahl von Aufsätzen zugeordnet sind (neben einem zweiten vermischten Teil). Immer handelt es sich um Fragen der Missionen in fremden Ländern, doch auch im eigenen entchristlichten Land; öfter ist Hauptthema einfach die Kultur eines bestimmten Landes (China, Indien), doch es kann auch, wie in diesem Fall, prinzipieller Art sein. Einer der Aufsätze zu dem Thema „Leib und Seele“ heißt „Medizin und Bekehrung“ und befaßt sich mit der Frage, ob es recht sei, das abendländische Wissen einzusetzen um dadurch Seelen zu gewinnen, ob es eine erlaubte Methode ist, durch Heilung des Leibes zur Hingabe des Herzens zu verleiten, ob die christliche Barmherzigkeit eingesetzt werden darf als Mittel zum Zweck — und ob eben das der Tatbestand bei der Verkoppelung von ärztlicher Hilfe und Bekehrungsarbeit ist.

Der Verfasser des Aufsatzes, Henri Niel, stellt zunächst einmal fest, daß die ärztliche Hilfe in den Missionsländern für den Durchschnittschristen in der Tat diesen Aspekt hat: durch die Pflege der Kranken wird der Boden bereitet für den Bekehrungseifer der Missionare. Aber diese Einstellung ruft natürlich sofort Kritik hervor. Hier wird der Körper betrachtet als ein Instrument, durch das man die Seele erreichen kann. Der Mensch will aber nicht als „Seele“ betrachtet und behandelt werden, sondern als Person, als ein Ganzes, das Ich, und als solches will er geliebt werden. Wenn also die Sorge für den Leib nicht selber schon eine Sorge für den Menschen, den Nächsten ist, sondern nur ein Weg zu seiner „Seele“, fühlt er sich nicht mehr wirklich anerkannt und erkannt, noch weniger wirklich geliebt.